

ment de la station de Davos elle a dû subir une adaptation et une transformation partielle, imposées par l'économie laitière à l'économie rurale toute entière.

L'ECONOMIA ALPESTRE DELLA REGIONE DI DAVOS

La regione di Davos conobbe la sua trasformazione decisiva nel sec. XII con la colonizzazione dei Walser. Essi fondarono le loro masserie in una contrada scarsamente popolata da stirpi romane, che probabilmente vi abitavano soltanto d'estate. Tutto il terreno dissodato appartenne ai Walser quale fondo ereditario libero; le foreste e i pascoli rimasero beni comunali. La popolazione si moltiplicò presto, di modo che attorno alle 14 masserie originarie, se ne formarono altre che costituirono poi 14 vicinie (Nachbarschaften). Ad esse venne affidata l'organizzazione particolare di tutta la grande regione. Però, già all'inizio del sec. XV, i pascoli situati sopra il limite della vegetazione arborea, i cosiddetti pascoli aperti (offene Alpweiden), erano nelle mani di persone o corporazioni private. La ripartizione dei pascoli comunali (Allmenden) — cioè dei pascoli situati nella foresta — avvenne nel sec. XVI. Nel sec. XVII anch'essi diventarono possesso di privati. Le condizioni attuali sono una conseguenza di questa evoluzione. Il pascolo del villaggio (Dorfweide) rimase allo stato di pascolo comunale e soltanto la foresta venne ripartita. Diritto al pascolo comunale hanno i possessori di pasture che abitano entro il confine delle 14 vicinie originarie. Nel sec. XVI i pascoli comunali vennero ripartiti e diventarono pasture private (Sonderweiden) o pasture nelle quali certi contadini hanno determinati diritti (Gemeine Weide: i contadini che vi hanno diritto vi possono pascere un determinato numero di capi di bestiame). Più tardi molti alpi incorporarono parzialmente, prendendone possesso, antichi pascoli comunali.

Nel sec. XIX si procedette alla fusione dei singoli alpi in diverse cooperative alpestri. Lo sviluppo di Davos come luogo di cura condusse alla fondazione d'una latteria cooperativa centrale con una severa organizzazione per poter rispondere alle nuove esigenze. Questa evoluzione però non poté trasformare la struttura fissata ormai da secoli; essa condusse soltanto a un adattamento e a un'intensificazione dell'agricoltura. Per facilitare e accelerare il trasporto del latte alla latteria centrale di Davos-Platz si dovettero costruire buone strade o anche teleferiche. Poichè gli antichi villaggi alpestri dei Walser si trovano appena sopra il limite della vegetazione arborea, su alcuni alpi sorsero grandi stalle di pietra per il bestiame (Schermen) allo scopo di poter sfruttare meglio i pascoli superiori. Nella valle, le stalle furono trasformate in modo da poter rispondere alle esigenze igieniche moderne.

Oggidi l'economia alpestre è strettamente legata a Davos quale luogo di cura e di turismo. Così si spiega il passaggio da un'economia con allevamento e commercio di bestiame a un'economia alpestre limitata all'industria del latte. Poichè i contadini di Davos tengono in alpe un numero insufficiente di bestiame giovane da allevamento, essi sono costretti a comperare mucche sane e produttive alle diverse fiere di bestiame del cantone. L'economia alpestre della regione di Davos è fondata su un'evoluzione storica tutta particolare che porta nella sua organizzazione e nella sua forma l'impronta dei Walser, modificata per l'influsso della trasformazione di Davos in un luogo di cura e di turismo, che rese necessario un adattamento dell'agricoltura alle esigenze di un'industria moderna del latte.

DIE GOLDENE HORDE

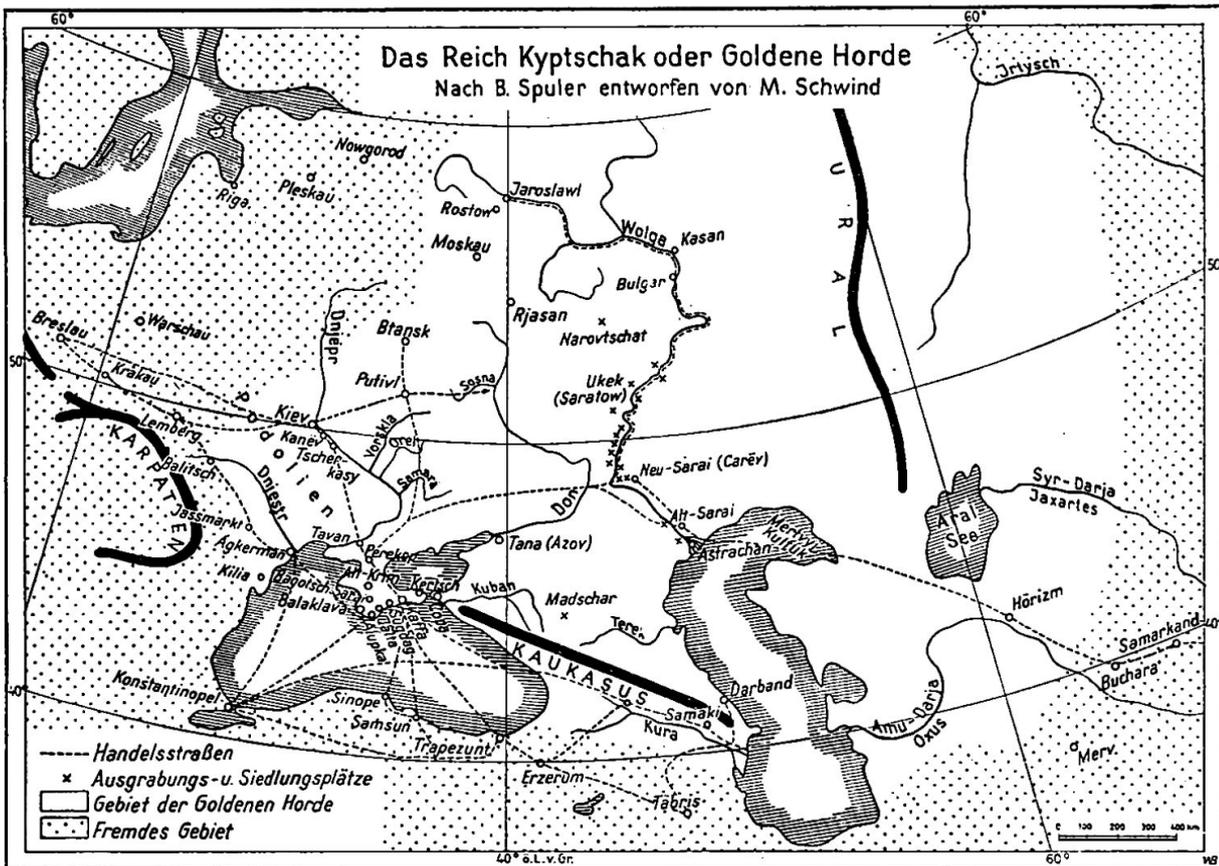
Ein Beitrag zur historischen Geographie

MARTIN SCHWIND

Mit einer Karte

Die ostwestliche Spannung, die das Geschehen in Europa heute beherrscht, erklärt sich nicht allein aus der Geschichte seit 1918. BERTOLD SPULER zeigte auf, wie die gegenwärtige Mächtegruppierung bereits durch die « Goldene Horde » (tatarisch « Blaue Horde ») seit dem beginnenden 13. Jahrhundert vorbereitet wurde¹.

¹ Die Goldene Horde. Die Mongolen in Rußland, 1223—1502. Leipzig 1943. Mit 2 Karten skizzen, 556 S. Zum Vergleich siehe die sowjetrussischen Darstellungen: A. JAKUBOWSKIJ und B. D. GREKOW, Die Goldene Horde. Leningrad 1937; Enzyklopädie der Union der Russischen Sowjetrepubliken. Berlin 1950 (deutsch), Bd. I, 324—51; S. W. BACHRUSCHIN und B. D. GREKOW, Die Goldene Horde. In: Geschichte der Völker der Sowjetunion, Basel 1945 ff. (deutsch), Bd. I, 277—90. In dieser Darstellung wird besonders der Gesichtspunkt der Unterdrückung der „Werkstätigen“ durch das Tatarenjoch herausgearbeitet.



Tschingis Chan hatte den eurasiatischen Steppengürtel entgegen aller räumlichen Logik zusammengehalten. Nach seinem Tode bildeten sich sehr bald zwei voneinander getrennte Raumkerne aus: Transoxanien (Tschagatai) und Kiptschak (Goldene Horde). Aus Transoxanien entwuchs um die Mitte des 14. Jahrhunderts das Weltreich Timurs, dem freilich nur militärische Bedeutung zukam. Aus Kiptschak aber, im Norden und Nordosten des Schwarzen Meeres gelegen, entwickelte sich ein Kulturstaat von europäischer Bedeutung, und da sein Ende erst 1502 durch Ivan III. herbeigeführt, seine letzten Einflüsse auf Rußland aber erst durch Peter den Großen ausgeschaltet werden konnten, darf man SPULERS Verwunderung darüber teilen, daß einem solchen Staatswesen von der westeuropäischen Geschichtsschreibung so wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Man muß ihm dafür danken, daß er sich der so schwierigen Aufgabe unterwarf, die persischen, arabischen, türkischen, georgischen, armenischen, russischen, polnischen, ungarischen und oströmischen Quellen zu sichten und daraus ein großartiges Bild zu entwerfen. Er hat damit zugleich der historischen und politischen Geographie einen Dienst erwiesen. Dieser liegt nicht allein in der Einsicht, daß es die Tatarenherrschaft war, die die Entwicklung Osteuropas über fünf Jahrhunderte hindurch von jener Westeuropas absetzte, in eigene Bahnen lenkte und damit, zusammen mit der Verschiedenheit des christlichen Bekenntnisses, jene Kluft zwischen griechischem und lateinischem Kulturkreis aufriß, die uns seit 1918 nur besonders bewußt wurde. Die Bedeutung seines Werkes für die Geographie liegt auch in der Vermittlung von Fakten, bzw. der Sicherstellung von Fakten, die bislang nur Wahrscheinlichkeit für sich hatten.

DIE GRENZEN

Als Tschingis Chan seinem ältesten Sohne Dschotschi das der Mongolei entlegene Gebiet, den Kiptschak (auch Kyptschak) überwies, hatte er keine genaue räumliche Vorstellung davon. Die Chane der Goldenen Horde befanden sich daher in der Lage, den Umfang ihres Machtbereichs selbst bestimmen zu müssen. Er endete, wo man die Gebiete anderer mongolischer Teilfürsten berührte; er verlief ins Ungewisse, wo dies nicht der Fall war. Grenzen in spätereuropäischem Sinne waren in der Steppe ja auch gar nicht möglich zu ziehen, und hätte man dies getan, wäre es wertlos gewesen. Der Steppenstaat kennt ausgesprochene Grenzsäume, ja sogar Grenzländer. So läßt sich für die Goldene Horde auch nur für den Süden und den Osten die Grenze einigermaßen bezeichnen.

Im *Osten* reichte der Kiptschak bis an den Aralsee, schloß den Unterlauf des Oxus (Amu Darja), der damals noch ins Kaspische Meer mündete, und vor allem die Stadt Hôrizm (Choesm) noch ein und fand nordwärts erst an der Mündung des Tobol in den Irtysch sein Ende.

Die *Südgrenze* war sehr beweglich. Zwar ist der Kaukasus immer die Basis gewesen, aber von hier aus schob sie sich wiederholt vor und zurück. „Als tatsächliche Grenze des qypxaqischen und persischen Gebietes galt hier seit etwa 1260 das Eiserne Tor bei Darband und der Oberlauf der Kura, gelegentlich auch der Terek“ (S. 276). Weiter nach Westen war das Nordufer des Schwarzen Meeres die Südgrenze. Als *Südwestgrenze* wird 1343 von den Genuesern der Dnjestr genannt.

Außerordentlich verschwimmend waren die Verhältnisse im *Nordwesten* und im *Norden*. Podolien gehörte zwar 1241 zum tatarischen Herrschaftsbereich, nachdem aber Brjansk und Kiev in litauische Hände gefallen waren (1357/58), wurde das breite Ödland entlang der Vorskla zum Grenzsaum. Im Norden fand man in Jaroslawl und Rostov (oberes Wolgagebiet) tatarische Fürstenfriedhöfe. Hier muß man aber die gesamte Wasserscheide zwischen Wolga und Dwina als Grenzregion betrachten.

In diesem weiten Rahmen, der ein Gebiet von rund 3 Mill. km² umschloß, und, grob gesprochen, aus Ural, Aralsee, Kaukasus, Karpaten und nördlicher Waldregion bestand, lag zentral der Kern des Tatarenreichs: die Ufer der mittleren Wolga und des Don. Hier breitete sich auch die von Batu gegründete Hauptstadt *Sarâi* mit einer Ausdehnung von 13 × 4,5 km hin.

DIE HAUPTSTADT SARÂI

Ursprünglich war die Hauptstadt, dem ganzen Staatsaufbau entsprechend, beweglich. Sie bestand aus Zelten, deren größtes das Staatszelt war, das die Herrscher bei Empfängen von Gesandten, tributpflichtigen Fürsten oder auch ihres eigenen Volkes benutzten. Es soll so groß gewesen sein, daß es von der Ferne aussah wie ein Hügel, und es war mit goldenen Platten belegt. Das war die «orda aurea», die Goldene Horde, nach der das ganze Staatswesen seinen Namen erhielt. Das goldene Zelt war von Leinen oder Baumwolle überzogen, und rings von kleineren Zelten umgeben, aus denen sich das Frauenzelt des Herrschers mit wiederum vergoldeter Silberkuppel heraushob.

Es zeigte sich selbst für den Nomadenstaat sehr bald, daß er — wenigstens für den Winter — eines festen Verwaltungsmittelpunktes bedurfte. Man wird sich vorzustellen haben, daß man anfangs, Holzhäuser zu bauen, später sogar Backsteinhäuser, und daß zunächst Häuser und Zelte nebeneinander in Gebrauch waren, bis die ganze Stadt stand. Deshalb besteht SPULERS Annahme zu Recht, daß die überlieferten Straßenführungen auch für die Zeltstädte gelten.

Die Häuser waren nicht übermäßig groß; das bedeutendste, das V. A. GORODCOV ausgrub, maß 16,54 × 8,18 m. Die Bauten waren wie die Zelte nach Süden ausgerichtet. Häufig beschränkte man sich darauf, nur den Nord- und Ostseiten festes Mauerwerk zu geben und die anderen Wände aus Holz aufzuführen. „Fenster, mit Ausnahme gelegentlicher Schiebefenster, fehlten an der Außenwand“. Die Zimmerdecke war vielfach in der Art eines Tonnengewölbes angelegt, ebenso die Keller. Diese hatten gelegentlich auch die Form tatarischer Zelte.“ Kamine waren bekannt, desgleichen einfache Zentralheizungen für öffentliche Bäder. Häufiger als Privathäuser wurden natürlich die öffentlichen Gebäude aus Stein oder Backstein errichtet. Dabei wurden, wie für den Chanspalast in Sarâi oder auch für die Moscheen, Baumeister aus dem Orient herbeigeholt.

Zunächst war Sarâi auf hügeligem Gelände zwei Tagesreisen oberhalb der Wolgamündung angelegt worden. War doch die Strommündung insofern von besonderer Bedeutung, als man von hier aus den Weg in den Ostflügel des Reichs über das Kaspische Meer bis nach Hôrizm beherrschte! Die Gründung erfolgte zwischen 1242—1254. Bald muß man aber den noch größeren Vorteil erkannt haben, den das Wolgaknie bot. Das Delta beherrschte man von da aus in gleichem Maße, zugleich aber fing man hier noch den Wasserweg des Don, sowie die Landwege von Kiev, vor allem aber von der Krim auf. Deshalb vollzog sich für die Hauptstadt ein ausgesprochener *Lagewechsel*, und im Wolgaknie, nach Süden und Westen vom breiten Strom flankiert und geschützt, entsteht dort, wo heute Carëv (Zarewa) liegt, *Neu-Sarâi*, das man, da die ursprüngliche Siedlung nun *Alt-Sarâi* genannt wurde, später wahrscheinlich nur noch als *Sarâi* kannte². Im Jahre 1333 soll es eine *Groß-*

² Alt-Sarâi = Sarâi-Batu, d. h. Schloß Batus. Neu-Sarâi wurde vom Chan Berke, dem Bruder und Nachfolger Batus, gegründet; deshalb auch Sarâi-Berke genannt.

stadt von 200 000 Einwohnern gewesen sein. Die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und nach dem ersten Weltkrieg vorgenommenen Ausgrabungen legten eine Stadt mit breiten Straßen und Plätzen, mit 13 Moscheen, mehreren Bädern und öffentlichen Einrichtungen frei.

Die Stadt war überdies nach Völkern und sozialen Klassen gegliedert. Neben der eigentlichen Tatarenstadt gab es Viertel für Russen, Alanen, Kumanen, Tscherkessen und Byzantiner, dazu für Kaufleute aus dem Zweistromlande, Ägypten und Syrien. Und wiederum waren die Quartiere der einzelnen Handwerke, der Sitte anderer orientalischer Städte entsprechend, gesondert. So war Sarâi ein Spiegel orientalischer Welt und der Umschlagplatz für die Güter der nordischen Waldländer und die Waren des Mittelmeers, des Orients und selbst des fernöstlichen China.

DER HANDEL

Das Aufblühen Sarâis ergab sich so zwangsläufig wie sein Zerfall. Zum ersten Male war in der südrussischen Steppe ein festgefügtes Staatswesen vorhanden; zum ersten Male war es also möglich, die den weiten Raum durchkreuzenden Wirtschaftsspannungen an einem Brennpunkte zu sammeln. Das wald- und tierreiche nördliche Osteuropa tauschte schon lang seine Waren mit Byzanz und dem Iran, und von West nach Ost zog durch den Schwarz-Meer-Raum die Landverbindung nach China und Indien. Aber nie vorher hatten diese Wege unter festem Schutz gestanden, nie vorher hatten sie ohne höchstes Risiko benutzt werden können. Die Goldene Horde gab das erste Mal die formalen Voraussetzungen für die Entwicklung dieses Handels.

Wenn sich die Tataren auch selbst in den Handel einschalteten und ihre Kaufleute in Kiev und Brjansk, in Jaroslawl und auf der Krim neben anderen tätig waren, so fühlten sie doch, daß sie keine Händler wie die Italiener, Griechen und Armenier waren. In Erkenntnis ihrer schwachen Seite und gleichzeitig in der Absicht, einen möglichst großen Reichtum ins Land zu ziehen, überließ man den Import und Export weitgehend den Fremden und zollte ihnen entsprechende Achtung. Die hohe Stellung, welche die Kaufleute im Kiptschak genossen, spiegelte sich u. a. darin wider, daß man ihnen das «Reisen weitgehend erleichterte und in kriegerischen Zeiten für sie Ausnahmebestimmungen gelten ließ».

Als günstigste Handelsmole bot sich die *Krim* an. An erster Stelle gelang es *Genua*, sich hier festzusetzen. Es kann als sicher gelten, daß die Genueser 1266 von einem tatarischen Prinzen die Erlaubnis zur Ansiedlung in Kaffa (Feodosija) erhielten, wobei ihnen später sogar Rechte zur selbständigen Verwaltung eingeräumt wurden. Sehr bald fanden sich hier italienische, armenische, griechische, muslimische und jüdische Kaufleute zusammen, die einen sehr wesentlichen Teil des Handels der Goldenen Horde in der Hand hielten.

Die Genueser gründeten noch weitere Stützpunkte. Westlich der Krim setzten sie sich in Aqkermân an der Dnjestr-Mündung fest. Auf der Krim eröffneten sie Niederlassungen in Balaklava (Cembalo), Lusta, Jalta und vor allem in Sugdag (Sudak). Der Westost-Handel durch Asien zog die Kaufleute sehr bald auch unmittelbar in die südrussische Steppe hinein. Genueser und Venezianer waren ja schon vor der Gründung ihrer Niederlassungen 1247 bis nach Kiev vorgedrungen, und nun kamen sie bis an die Don-Mündung, wo das venezianische Tana (Azov) seit 1313 zu höherer Bedeutung gelangte. Venezianische Niederlassungen bestanden im übrigen auch in Sudak, Kertsch, Copa (Kuban) und in Kilia. Pisa gründet an der Don-Mündung Porto Pisano (1261). Im Hinterlande der Handelsmole Krim boten sich zwei Plätze in nahezu gleicher Entfernung als innere Marktplätze für das nordsüdlich-westöstliche Handelskreuz an: Kiev und Sarai. Sarai war des Reiches Mitte, Kiev Peripherie. Die Konkurrenz Kiev wurde wiederholt zerstört (1416, 1482). Daß an Don und Wolga die Karawanen halt machten, war natürlich; daß sich die Kaufleute des Südens und Nordens im Bereich der Steppe irgendwo treffen mußten, war gegeben. Die anderen Vorzüge der Lage wurden bereits hervorgehoben. Diese Steppenstadt aber mußte vergehen, sobald die schützende Hand des tatarischen Staates zu schwach wurde, oder sie sich ganz zurückzog; denn dann überkam sie die ganze Unsicherheit, wie sie das endlose Land mit sich bringen mußte, und es war nur verständlich, wenn sich der Nordsüdverkehr wieder an Kiev anlehnte.

SPULER gibt für die Jahre 1289/90 auch die Warenliste für den Hafen Kaffa bekannt. Die Genuesen verschifften Pelze, Ochsenhäute, Leder, Wachs, Weihrauch, Alaun, Getreide, Käse, Wein,

Salz, Silber, Leinwand und Teppiche; in stärkerem Maße auch *Skla-ven*. Der Export Kaffas ging nach Trapezunt, Samsun, Sinope, Konstantinopel (Getreide) und Smyrna; die Sklavenausfuhr richtete sich nach Ägypten (Mamluken des Niltals). „Noch um 1420 wird die Zahl der jährlich nach Alexandrien verfrachteten Menschen auf 2000 geschätzt.“ Der Handel zu Lande, an dem auch Breslauer Kaufleute Anteil hatten, wurde vor allem mit Seide, Gewürzen, Weihrauch und Riechölen getrieben, Waren, die in Ost- und Mitteleuropa als „tatarisch“ bezeichnet wurden. Aus China kamen Porzellan und Seide, aus Buchara Baumwolle und Teppiche, aus Indien Perlen und Korallen. Im allgemeinen wurde nicht gegen Geld, sondern im Tauschverfahren gehandelt. Unter den Einfuhrartikeln genuesischer Schiffe vom Jahre 1287 werden Stoffe aller Art, Teppiche, Goldfäden, Leinwand (aus der Lombardei und der Champagne) und Wasserkrüge genannt.

DIE VERKEHRSWEGE

Der Handel konnte nur gedeihen auf Grund ausgezeichneter Verkehrsverbindungen. Das weite Steppenland erlaubte eine oft geradlinige Durchquerung, ohne daß die Anlage von Kunststraßen notwendig war. Dem Schiffs- und Bootsverkehr boten sich die großen nordsüdlich fließenden Ströme, aber auch der Oxus und die Kura und das Schwarze- und Kaspische Meer an. Im Winter dienten viele der Gewässer als Schlittenstraßen. Die glänzenden Postverbindungen der mongolischen Reiche sind bekannt. Ein ganzes Heer von Beamten war dafür tätig: Postmeister, Brücken- und Straßenbeamte, Schlagbaumaufseher, Bootsherren, Strandwächter, Aufseher der Relaisstationen. Die zahlreichen Posthäuser gehörten zur tatarischen Landschaft.

Einige der Straßen seien besonders hervorgehoben (Bezeichnungen der Routen, mit Ausnahme des „Tatarenweges“, vom Verfasser):

1. *Mittelasiatische Route*: Sarâi—Wolgamündung—Kaspisches Meer bis in die Bucht Mërtvyj Kultuk—Trastago—Cato (Kotan?)—Buchara.
2. *Wolga*.
3. *Krim-Wolga Route*: Sudak—Tana—Sarâi.
4. *Orient-Route*: Alexandrien—Konstantinopel—zu Schiff nach Sudak; oder Konstantinopel—Samsun—Sudak.
5. *Russische Route*: Von der Sosna auf dem Don nach Tana; von der Sosna aus auf dem Landweg Anschluß über Kursk—Putivl. nach Kiev.
6. *Kiever Route*: Kiev—Kanëv—Tscherkasy—Furt von Tavan—Perekop.
7. *Brjansker Route*: Parallel zu (6) von Brjansk nach Putivl, dann die Flüsse Vorskla, Orel und Samara querend, am Donbogen entlang bis Perekop.
8. „*Tatarenweg*“: Breslau—Lemberg—durch die südlichen Grenzgebiete Podoliens—Krim.
9. *Moldau-Route* (seit 14. Jh.): Breslau—Lemberg—Galitsch—Jaßmarkt—Schwarzes Meer.

BEVÖLKERUNG UND STÄDTE

Die Bevölkerung der Goldenen Horde — sie wird auf etwa 300 000 veranschlagt — war keineswegs einheitlich. Schon ehe die Tataren einfielen, saßen hier Völkerstämme türkischen Gepräges, die über ihre verschiedenste Zusammensetzung hinweg als « kiptschakisch » bezeichnet wurden. Da aber auch Tschingis Chans Heere zum großen Teil türkisch waren, kam es rasch zu einer Verschmelzung. Als die Tataren vollends noch islamisch wurden, war die Vermischung vollzogen.

Das mongolisch-türkische Tatarenvolk war gegenüber Gastvölkern durchaus großzügig. So lebten Russen in den verschiedensten Städten der Goldenen Horde, und auf der Krim traf sich der ganze Orient.

Wenn auch die Wirtschaft von der Viehhaltung und in immer wachsendem Maße vom Ackerbau getragen wurde, und das Nomadenvolk wenig Neigung für eine feste Massensiedlung zeigte, bildeten sich doch sehr bald zahlreiche Städte aus. Aber eine solche Stadt war niemals rein mongolisch und schloß immer Gastvölker in ihre Mauern mit ein, gleichsam als ob eine solche Ansiedlung nur ein notwendiges Übel wäre.

Über die Hauptstadt Sarâi hinaus wurden Verwaltungssitze in den Provinzen notwendig. So wurde Alt-Krim (Qrym) Mittelpunkt der Krim-Provinz (später

nahm Bagotsch Sarai den Regierungssitz auf); Horizm war bis zu seiner Loslösung vom Reiche nach 1360 ebenfalls Hauptstadt einer Provinz. Nach Norden hin war offenbar Ukek, später Narowtschat, Verwaltungssitz.

Dann aber wuchsen weitere Städte, meist Handelsplätze, in rascher Folge auf: Astrachan, Saraitschky, Madschir, Bulgar u. a. Sie lehnten sich z. T. an ältere Siedlungen an, wie Bulgar und Ukek.

Kennzeichnend für eine Tatarenstadt war die Zitadelle (russ. Kreml), wie sie in Kasan noch erhalten ist, ferner die Stadtmauer oder der Stadtwall und die außerhalb liegenden Sommerhäuser der Vornehmen. Im Grundriß ist das Bemühen, rechtwinklige Straßenführungen zu erhalten, erkennbar. Besonders aufgefallen sind den Reisenden die Einrichtungen für die Wasserversorgung. „Diese Anlagen, die dem bekannten Bewässerungssystem Turkestans entlehnt waren, verliehen im Verein mit der Eigenart der Bauweise und Anlage vielen Städten ein eigentümliches, für sie bezeichnendes Aussehen, das Abû'l-Fidâ (bei der Beschreibung Ukeks) als ‚typisch mongolisch‘ bezeichnet“ (S. 427).

Leider fehlen gerade für die Beschreibung der Städte weitere Angaben. Man erkennt aber bereits aus dem Überlieferten, wie die Tataren zunächst versuchten, ihre Eigenkultur in dem neuen Raum des Kiptschak zu verwirklichen; wie sie zu Zugeständnissen an die orientalisches-muslimische, aber auch russische Welt genötigt wurden; wie sie schließlich nicht nur politisch, sondern auch volksmäßig und kulturell von ihrer Umgebung aufgesogen wurden.

Wenn aber die unmittelbaren Zeugnisse der tatarischen Kulturlandschaft heute nur noch wenig zahlreich sind — die Grundmauern vieler « Kreml », der Ssujumbeka-Turm (75 m) in Kasan, die Ruinen von Bulgary oder auch die der Krimstadt Batschi-Ssarâi gehören hierzu — so sind die mittelbaren Nachwirkungen bedeutend. Die Handelsbeziehungen der Goldenen Horde schlugen sich im Straßennetz Rußlands nieder; die Nomaden der Schwarz-Meer-Steppen, die Kiptschaken, wurden zum Stehen gebracht; der Chan Berke trat zum Islam über und Cham Muhammed Usbek machte zu Beginn des 14. Jahrhunderts den Glauben offiziell. Damit überzog sich die Landschaft mit den Moscheen des Orients. Türkisch spricht man heute noch im ehemaligen Kiptschak östlich des Kaspi-Sees und darüber hinaus bis nach Tannu-Tuwa, und auch zwischen Elburs und Kasan (Tatarische Volksrepublik), sowie auf der Krim fungiert Türkisch als Amtssprache. Die Zeit der Goldenen Horde führte den russischen Raum Byzanz zu und legte damit die Grundlage für den west-osteuropäischen Kulturgegensatz.

Die russischen Gelehrten sind sich nicht einig über die Bedeutung, die dem Tatarenreich für die Bildung des russischen Staates zufällt. Zweifellos aber, und das geben selbst Stalin und die Männer um ihn zu, hat das « Tatarenjoch » die Russen zur eigenen Großstaatbildung herausgefordert und den Blick von Europa weg nach dem Osten gelenkt³.

LA HORDE DORÉE

Sur la base d'études de B. SPULER et d'autres, on a essayé d'esquisser la géographie de la Horde Dorée (Kiptschak) (env. 1200—1500). On précise les limites de l'empire tatar, puis l'on fait une description de la capitale Saraï (fondée en 1242—1254) qui, de ville de tentes se transforma en une métropole fixe avec maisons de bois et de briques. Le commerce entre les pays forestiers du Nord et la Méditerranée fut favorisé de la protection des Tatares: il était entre les mains d'Italiens, de Grecs et d'Arméniens. Les centres en furent, outre Saraï, les ports de Crimée et des estuaires du Dniestr et du Don. On évalue à 300 000 la population de la Horde Dorée; ethniquement elle était très mélangée. Les effets de la domination tatar furent très variés: surtout elle favorisa les relations de l'Europe orientale avec Byzance, ce qui entraîna essentiellement la différence culturelle entre l'Est et l'Ouest de l'Europe.

L'ORDA D'ORO

Sulla scorta degli studi di B. SPULER si prova a tracciare uno schizzo della struttura geografica dell'Orda d'oro (Kiptschak) (circa 1200—1500). Discusso l'andamento dei confini del regno dei Tattari vien illustrato lo sviluppo della capitale Saraï (fondata nel periodo 1242—1254), che da una città di tende si trasformò in una metropoli di edifici di legno e di mattoni. Sotto la protezione

dei Tartari fiori il commercio che era soprattutto nelle mani degli italiani, dei greci e degli armeni. Accanto a Sarai, fungevano da centri commerciali i porti della Crimea e delle foci del Dnjestr e del Don. La popolazione dell'Orda d'oro vien valutata a 300 000 ed etnograficamente doveva possedere una struttura molto complessa. Ancor oggi si riscontrano gli influssi esercitati dal regno dei Tartari: l'orientamento dell'Oriente su Bisanzio creò le premesse per il contrasto culturale tra l'Europa Orientale e Occidentale.

KARTOGRAPHIE IN AMERIKA

BERTHOLD CARLBERG

Das Department of Social Affairs der United Nations hat erstmalig 1951 einen nunmehr für jedes Jahr vorgesehenen Bericht veröffentlicht über den Stand und die Fortschritte der Kartographie in der Welt¹. Der nicht amerikanischen Fachwelt wird damit ein willkommener Überblick vermittelt über die zum wesentlichen Teil durch die Forderungen des Krieges veranlaßte außerordentliche Entwicklung der kartographischen Praxis und Technik, zu deren weiterer Förderung nun nach dem Kriege noch ein Anstoß gekommen war durch die Nutzbarmachung der in nicht minder angestregten Bemühungen auf der «Gegenseite» gemachten Fortschritte. Es dürfte deshalb lohnen, nicht nur für den Kartographen, sondern auch für den Geographen und verwandte Disziplinen, sich an Hand dieser Schrift einführen zu lassen in das Gesamtgebiet der Kartographie, die hier nach der von dem Komitee der Experten für Kartographie vom April 1949² gegebenen Definition als jene Wissenschaft verstanden wird, «die alle Arten von Land- und Seekarten bearbeitet. Sie schließt jede Tätigkeit ein von der Vermessung bis zum Druck der Karte».

Der Titel der Veröffentlichungen muß allerdings insofern als ein zunächst lediglich programmatischer genommen werden, als sich die Berichterstattung dieses ersten Bandes ausschließlich auf amerikanische, insbesondere auf vereinsstaatliche Verhältnisse beschränkt. Sie bildet damit in gewisser Weise eine Ergänzung zu des Referenten Aufsatz über «Kartographie in den USA»³, der jedoch mehr auf wissenschaftlich-kartographische und insbesondere auf privat-kartographische Fragen eingegangen war, während die vorliegende Schrift ausschließlich die Tätigkeit der amtlichen Kartographie berücksichtigt, diese allerdings in ihrem weitesten, oben abgesteckten Umfange.

Der die «Tätigkeitsberichte» einleitende Aufsatz über «Kartographie in den Amerikas» gibt eine entwicklungsgeschichtliche Darstellung vom Zustandekommen der «Commission on Cartography» im Rahmen des Panamerican Institute of Geography and History, dem die Initiative zu der vorliegenden Veröffentlichung zu verdanken ist. Nach einem schon 1903 von Seiten verschiedener südamerikanischer Staaten gemachten Vorschlag ist sie 1941 gegründet worden mit dem Zwecke der Förderung und Koordinierung ihr verwandter Studien. Hierzu bilden eine alle 4 Jahre stattfindende Generalversammlung (1943 in Washington, 1944 in Rio, 1946 in Caracas, 1948 in Buenos Aires und 1949 in Santiago), ein Verwaltungsausschuß mit Sitz in Mexico City und 3 Kommissionen, von diesen eine die für Kartographie, den Rahmen. Das Aufgabengebiet dieser «Commission on Cartography» ist schon durch die Unterabteilungen umrissen: der der Geodäsie, die ihrerseits Schwermessung, Erdmagnetismus und Erdbebenforschung einbegreift, und der der Topographischen Karten und der Photogrammetrie, denen noch Fliegerkarte, Seekarte, Gezeiten, Spezialkarten und Stadtpläne zugewiesen sind.

¹ World Cartography, Volume I, 1951. United Nations, Department of Social Affairs, New York.

² Vgl. Modern Cartography, Base Maps for World Needs. U.N. Publication sales Nr. 1949. I. 19. S. 7, vgl. den Artikel hierüber von F. FLURY, Geographica Helvetica VI, 1951, p. 276—278.

³ Petermanns Mitteilungen 1950, II, S. 113—118.